

Weißen.

Berliner Lebensbild von A. R. r. d.
Es war ein Spätmittag im März.
In der langanhaltenden Dämmerung...

"Guten Abend, Minneten. Na, was machst Du denn? Ein schöner Abend, dieser Abend, was? Da hast Du auch Deine Blumen wieder."
"Danke, Paula", sagte die Angeredete...

"Siehst Du, Minneten", meinte er beschönigend, "Du bist mal wieder müde. Ach, wenn Du doch mal bloß thun möchtest, was ich schon so lang sage. Geh doch lieber in Kondition, anstatt daß Du da in der Fabrik rumstehst..."

In das intelligente Gesicht des Arbeiters war während ihrer Reden ein Ausdruck von Entschlossenheit gekommen.
"Minneten", sagte er entschieden, "das, was Du redest, ist Weisheit. Nicht als wären wir ein Volk, das nur leidet, sondern wir sind ein Volk, das auch handelt..."

Am Freitag darauf wurde es für Paul aber spät. Die Uhr hatte schon eins geschlagen, als er, schon zugehend, wieder die Potsdamer Straße passierte auf dem Wege zu seiner Wohnung im Zalkenstraße...

nicht auch einen Buschen kaufen, wenn ich nicht lieber das Geld aufheben thät, das Du späterhin mal allens in Deine Wirthschaft recht propper kriegst."
"Schluß!" schrie sie ihm grob entgegen. "Jetzt kommt es mir zum Kusse raus. Ich will los von Dir, damit Du's ganz genau weißt. Deine ruppigen Blumen kannst Du Dir in Zukunft einpfehlen..."

Einige Jahre später lodte ein vorzeitiger Frühling die Berliner schon Ende März ins Freie. An einem Sonntag-Nachmittag war es unter den Zelten gedrängt voll.
"Na, denn nicht", murmelte der Arbeiter und biß sich auf die Lippe. Jeder Blutstropfen war aus seinem Gesicht geworden.

"Da hast Du ne' schöne Schnecke, Berthchen, für Mutter giebt es was mit Schlagfahne."
"Beilchen, kaufen Sie, bitte, Beilchen, ganz frisch, das Bund 25 Pfennig", murmelte da eine malle Stimme hinter ihm. Das Portemonnaie lag noch offen vor ihm, Mutter liebt ein Paar Blumen...

"Ach Gott, es ist ja Fräulein Minna vor früher. Weißt Du nicht, ich hab Dir doch von ihr erzählt. Minneten, das ist meine Frau und mein kleines Mädchen... Berthchen giebt mal die Tante eine Patissche und nehmens Sie doch den Arm unter und stellen Sie Ihr Körbchen hier ab und setzen Sie sich."
Die Blumenhändlerin hatte sich langsam der Gruppe am Tische zugewandt. Sie umklammerte jetzt mit beiden Händen ihren kleiner Beilchenbort und erlaubte der Frühlingssonne, ihr Gesicht ganz zu bescheiden. Eine grausame Hand hätte alle Jugendliebe daraus hinweggewischt und an ihrer Stelle Entbehrung und Krankheit hineingeschrieben.

"Darf ich denn auch kommen?", fragte sie höflich. "Ich es ja, Frau auch Recht!" Dabei zog sie ein dünnes Küchlein tiefer über ihre jetzigen Kleiderärme. Das daraus vor dem Arm und Hand hervorsah, war zum Erbarmen mager.
"Na gewiß, Fräulein", nicht die Gutmüthige, aber ihr kleines Mädchen zog sie doch unwillkürlich fester an sich. Paul konnte nicht schnell genug mehr Kaffee und viel Gebäck herbeibringen. "Sie werden doch von 'nen alten Bekannten ne Tasse Kaffee annehmen, Minneten."

Das sah er unter die Füße gekommen bin, schnitt sie ihm rauh das Wort ab. "Ja, das mußte wohl so kommen."
Sie hüftete leise mit schwarzen Flecken auf den Waden und hielt sich wieder die Augen zu. "Wie es geht? Ein Schritt nach unten und dann noch einer, dann liegt man in 'nen Schmutz, und alles trampelt über einen weg..."

über holpriges Pflaster zieht, und es thut derbe weh. Und nun thun Sie mir noch eine Liebe an, lassen Sie mich jetzt gehn. Adie!"
Er mochte nicht widersprechen. Einen Moment lang hielt er noch ihren Arm und machte sich daran zu schaffern; dann stand sie auf und ging langsam zwischen den Tischen hindurch fort. Er hörte wieder den heiseren Ruf: "Weißen! Weißen!"

Die Protekteste.

Humoreste von Maximilian Krauß.

Vier Tage hatte Hannibal Zibel, Doktor der Philosophie und Sekretär am Staatsarchiv, in seiner neuen Junggesellenwohnung zugebracht, als er eine furchtbare Entdeckung machte.
Es war am Abend des fünften Tages. Er hatte sich von seinen Abendessenfreunden losgemacht, um zum ersten Male die paradiesische Stille seiner Wohnung auszunutzen, einer Wohnung, die er mit gutem Vorbedacht in einem der villenartigen Häuser im feinsten Viertel der Residenz ausgewählt hatte.

Bisher hatte er nämlich in dem ewig unruhigen Centrum der Stadt lampirt, und dazu noch bei einer Wittve, geeignet mit fünf Buben, die bis in den späten Abend hinein einen solchen Lärm machten, daß Hannibal auf jegliches Studium verzichtens mußte. Und da nun die fünf Jungens seiner Hauswirthin mit zunehmendem Alter sich immer größerer Lungengröße erfreuten, Hannibal Zibel aber unbedingt die letzte Hand an sein großes historisches Werk, das er über Göth von Berlichingen und seine Zeit schrieb, legen wollte, so sah er sich gezwungen, der tinkerreichen Wittve Valet zu sagen. Sein Auszug vollzog sich unter dem Jammern der armen Wittve, die bei mit Geldern wohlversesehenen Doktor nur schweren Herzens ziehen ließ, und unter dem Geheul der fünf Buben, die, in rasendem Tempo auf dem Geländer des Treppenhafes abwärts fahrend, den Orienterepfezug imitirten. Ein Lieblingsspiel der phantastischen Rangen, das den Vortheil hatte, daß das Stiegen-geländer stets blatt gefeuchert aussah, was man sonst von keinem Theil des letzten Hauses sagen konnte...

Nun sah Hannibal Zibel vor seinem Schreibtisch im neuen Heim. Der Dauerbrandofen, der mit seinen rothglühenden Augen in der dunklen Zimmerede wie ein Fabelwesen thronte, schaute ihn an. Er sah sein Werk schon in allen historischen Zeitschriften zitiert, sah sich schon vorgeschlagen als korrespondirendes Mitglied dieser und jener berühmten Akademie...
Und er begann zu arbeiten. Da machte er die furchtbare Entdeckung! Ihm zu Hüften, im zweiten Stock, erklang ein Klavier. Erst leise und zaghaft. Ein paar Akkorde. Ein paar brillante Flügel. Berlend wie Regentropfen am Frühlingstag. Dann einige Säße...
Hannibal legte die Feder weg und lehnte sich in seinen Schreibtisch zurück. Er lautete. Hammer Anschlag! Man sah förmlich die Hand des Virtuosen. Oder war es eine Virtuosa? Ah! Vollegrenit! Hannibal's Lieblingssoper! Da — das Motivo "Einjam in stillen Stunden..." Er summete es ganz leise mit. Ein prächtiger Reel, dieser Wagner!

Jetzt erkante eine Frauenstimme. Der Klavierspieler schlug die Tasten stärker an. Die Stimme ging mehr und mehr aus sich heraus.
"Einjam in stillen Stunden..."
Hannibal Zibel stand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab. Es war doch eigentlich unangenehm, dieses Sings!
Und nun gar dieses so oft sich wiederholende Ansehen, dieses Hinanziehen des Tones! Dann dieses Detoniren! Das ging auf die Nerven.
Jetzt war's still, laute still.
Hannibal athmete auf. Er setzte sich wieder an seinen Schreibtisch und griff nach der Feder.
"Wenn Göth von Berlichingen..."
"Einjam in stillen Stunden..."
Hannibal fuhr mit allen zehn Fingern durch seine Haare. Nun fing sie wieder an! Und kein Ton kam voll und rund heraus. Das war ein Sequenzeich ein Sequenzeich — zum Verzeiheln! Ja, zum Verzeiheln! Und immer dieser Wagner! Hannibal war ein Wagnerfanatiker durch und durch. Aber solch ein Gesang! Das war Wagner in Apothekendosen verabreicht! Das war Gift! Gift!

Und nach dem Wagner kam Mozart, dann Meyerbeer, dann Gounod — alles in Apothekendosen. Eine Dosis Belladonna, eine Dosis Arsenik, eine Dosis Phosphor —!
Hannibal rasste durch das Zimmer. Ein Kompendium der kräftigsten Fluchworte Göth's von Berlichingen rasstete über seine Lippen.
Er war in ein Haus gerathen, das eine Sängerin — und welche eine Sängerin! — beherbergte! O arme Wittve! O Ihr fünf Buben! Wie herrlich war eure Orienterepfezug — Imitation gegen diese Zimmermusik!
Dann ging's wieder von vorne an: "Einjam in stillen Stunden..."
Heiliger Dnaphuris! Wenn dem Wagner doch gleich —! Hannibal Zibel warf einen schmerzlich entsetzten Blick auf seinen dickleibigen Göth, sant stöhnend in einen Fauteuil und hielt sich die Ohren zu. Umsonst! Die Stille im Hause und auf der Straße war so groß, daß er den Gesang hören mußte, hätte er auch die Ohren mit Wachs verstopft. Und er hatte diese Stille so paradiesisch schön gefunden!
Hannibal war außer sich. Er machte die tollsten Sachen, um den Gesang aus der Höhe nicht hören zu müssen. Erst sang er, dann pffte er die schmerzlichen Studentenlieder aus vollen Lungen: "Du lieber Augustin!" und "Was temnt dort von der Höf?" und "Raus da, aus dem Haus da!"
"Einjam in stillen Stunden..."
Immer wieder mußte Hannibal hören, daß Elsa einjam war!
Er verzweifelte. Wie ein Tiger stürzte er sich auf seinen Schreibtisch und holte Briefpapier hervor.
"Meine Gnädigste! Zu meinem Bedauern..."
Er kam nicht weiter. Er wollte an sie schreiben, die ihm die Ruhe raubte, aber es war unmöglich, bei dem Gesang einen vernünftigen Gedanken zu fassen. Wieder rasste er sich auf. Er lachte. Ein Gelächter der Hölle. Dann begann er Paradeschritt zu üben. Das war wohl das Beste, um von dieser schrecklichen Elsa nichts mehr zu hören. Die Gläser wackelten auf dem Büffel, der Lüster, der von der Decke hing, schwante und erzitterte — umsonst!
"Einjam in stillen Stunden..."
tönt's in langesogenen Klagen aus der Höhe herüber.
Hannibal nimmt den Dauerbrandofen her. Die fünf Buben der Wittve kommen ihm in den Sinn. Was für ein Vergnügen hätte es denen bereitet, hätten sie sehen können, wie er an den verschiedenen Ventilen des Ofens rasste, indem er sie wie die Register einer Orgel hin und her zog. Er spielte Orgel! Es gab einen Heidenlärm. Elsa ließ sich nicht hören.
Er kümmte wie ein Wahnsinniger durch seine Zimmer und schlug die Thür zu, daß es donnernd im Hause wiederhülle — Elsa sang! Er trat in sein Arbeitszimmer zurück und begann Freiübungen zu machen. Arme vor — Arme hoch — Arme seitwärts — Kniebeuge! — Recktes Bein vor — linkes Bein vor — beide Beine vor!
Donnerwetter! Das geht ja nicht! Er sah am Boden. Und Elsa sang!
Schweißgebadet ging Hannibal in sein Schlafzimmer. Ein Mensch, der allen Mühsal entgeht. Die blaueste Respiration lag auf seinem müden Gesicht. So laute er sich zu Bett. Und als er der gequälten Körper streckte, da verstummte auch Elsa, und er schlief ein...
Sieben volle Tage sagte sich Hannibal mit einer Helbetrast, die seinem anstehen Namenwörter alle Ehre gemacht haben würde, in sein Schicksal. Endlich, am achten Tage, rasste er sich zu einem verzweifelten Entschluß auf. Er mußte sie sehen, mußte sie von Angesicht zu Angesicht schauen, sie, die ihn zum unfehligen Genossen aller Schreden, aller Greuel, allen Jammers ihrer Solorepositionen machte, die seine Nerven marterte, seine Ohren soltorte — er mußte es lernen lernen, dieses Schredn der Menschheit, diese Sängerin! Seine gequälte, überreizte Phantasia malte ihm ein Frauenbildniß vor, entsetzlicher, gräßlicher als das Gesicht der Medusa. Wie sie singt — so ist sie! Hundertmal sagte er sich das an einem Tage, und schließlich stand vor seinem geistigen Auge eine Spottgeburt, die sein Blut in den Adern gerinnen machte.
Tropfen — er mußte zu ihr hinauf. Eine Antlage wollte er gegen sie schleudern, eine Antlage, wie sie fürchterlicher, vernichtender noch nie das Gehirn eines Staatsanwalts ausbrütete, seit die Welt steht. Und wenn sie nur noch ein Rudiment von einem fühlenden Menschenherzen im schrecklichen Leibe barg — so mußte sie ihn erbören, mußte sie ihm die Abendruhe wiedergeben, bezerrn er so bringend bedürfte, um sein Wert vollenden zu können.
Und so wart er mit einem tiefen Blick nach einem letzten prüfenden Blick in den Spiegel. Es war gut. Der mächtige Schnurknoten war energetisch in die Höhe gedreht. Eine blendend weiße Kravatte erhöhte den feierlichen Eindruck, den Hannibal machte. Er war ein Cavalier vom Scheitel bis zur Sohle, der da sich anschickte, Witze in der Höhle der Löwin zu machen.
"Hannibal ante portas!" dachte Hannibal Zibel, als er oben im zweiten Stock an der verhängnisvollen Thür stand. Ob kein Erdstößen auf die Sängerin wohl auch einen so tiefen Eindruck machen würde wie dieser Schredensruf einst auf die alten Römer?
Über dem Vorstecker an der Thür befand sich eine Visitenkarte. Hannibal las: "Frau Hauptmann Liebling..."
Ein schmerzliches Lächeln glitt über seine Buge. Liebling hieß also diese schreckliche Sängerin! Hannibal und Liebling — welche eine Tragikomik lag in diesen beiden Namen in diesem Augenblick!
Er läutete. Eine ältere, etwas fortpulente Dame mit feinem Gesicht und

freundlichen Augen öffnete.
Hannibal war's, als ob man ihm die Kehle zuschnürte. Er brachte nur stotternd hervor: "Frau Hauptmann —"
Mit einer lebenswüthigen Handbewegung lud ihn die Dame ein, näher zu treten.
"Nahe ich recht — Sie sind Herr Doktor Zibel — unser jüngster Hausgenosse? Darf ich bitten. — Es freut mich unendlich, daß Sie uns die Ehre schenken —" Damit öffnete die Dame eine Thür. Hannibal schwindelte. Die Wände tanzen um ihn herum, und er sah nichts als das herzbezügliche Lächeln auf den bistiguirten Zügen der Dame.
Und da sah er nun in dem Salon, einem mit säuberem, künstlerischem Geschmack ausgestatteten Gemach. Der Schwelger stand ihm auf der Stirn. Die Dame plauderte auf's Anmutigste in umgebungen Weise, als ob sie einen guten Bekannten vor sich hätte. Hannibal antwortete wie ein Schüler, den der Lehrer auf einem bösen Streich erlappte, auf die Fragen, die die Dame an ihn richtete. Und was für Fragen waren das? Ob Hannibal das Theater liebt? Ob er ein Wagnerfreund sei? Ob er auch musizire?

"Meine Tochter singt auch ein klein wenig. Sie soll Talent haben, sagt man."
Hannibal mürgte es. Jetzt mußte er sein Herz entlaben. Jetzt oder nie! Da rauchte die Portiere hinter ihm. Er hörte das leise Knistern einer Seitenboje.
"Meine Tochter Bertha — Herr Doktor Zibel, unser Hausgenosse!"
Hannibal stand wie ein begoffener Pudel da. Das war das Zerrbild seiner Träume? Das war die Sängerin, auf deren Haupt er alles Unheil der Welt herabgeschworen?!

Ein niedliches, allerliebste Frauenzimmerchen mit blondem Lockenhaar und einem entzückenden Stumpfnäschen sah neugierig versümt zu ihm empor. Und Augen hatte die Kleine, Augen! Ein ganzer Frühling mit all seinem goldenen Sonnenschauber sah daraus hervor!
Hannibal wußte nicht, wie ihm geschah. Aller Ingrim, aller Groll gegen die unbekannte Sängerin war mit einem Male aus seinem Herzen geschwunden. Er schämte sich, jemals den Entschluß gefaßt zu haben, gegen den Gesang seiner Hausgenossin protestiren zu wollen. Gewissermaßen den Damen Vorschriften machen zu wollen in ihren eigenen vier Wänden! Und darum sah er doch eigentlich hier! Er, der Cavalier, der sonst den Damen, und besonders den jungen Damen nicht zart genug entgegenkommen konnte! War er denn ein Barbär geworden? Ein großer Egoist jedenfalls! Das sagte er sich, als er, von der alten Dame an der Salonthüre auf's Lebenswüthigste betabschiedet, im Korridor nach seinem Cylinder und Mantel griff und die Treppe hinabstieg zu seiner Wohnung...
In seinem Studierzimmer ging Hannibal mit großen Schritten auf und ab. Sein Mitt in Feindesland war also glänzend abgeschlagen worden. Er hatte seine Wünsche diktiren wollen. Stütt dessen zog er sich mit der wiederholten Versicherung zurück, daß es ihm eine große Ehre, ein unendliches Vergnügen gewesen sei, die Damen kennen lernen zu dürfen, daß er sich glücklich fühlte, ihr Hausgenosse zu sein.

Er hatte sich vor sich selber gründlich blamiert. Und das Schönste an der Sache war: nun war's aus mit dem Protestiren gegen den Gesang im zweiten Stock!
Mit gelindem Grauen sah Hannibal dem Abend entgegen. Ob "sie" wohl singen würde?
Jetzt, da er sie kannte, da er sie gesehen, war es ihm doppelt schrecklich, zu wissen, daß sie es war, die so schlecht sang. Denn sie war so lieb, so reizend, so entzückend schön! Und der Abend kam. Und sie sang wieder! Hannibal lag in seinem Fauteuil zurückgelehnt und lautete...
"Einjam in stillen Stunden..."
Merkwürdig! Er blieb ganz ruhig dabei. Sie detonirte wie immer. Er konnte jetzt die Stellen ganz genau, an denen sie entgleiste. Aber er blieb ruhig — ruhig, so oft sie entgleiste.
Und eigentlich — sie sang gar nicht so übel! Die Stimme hatte vor Allem einen natürlichen Klang — es lag etwas ruhrend Einfaches, Schlichtes in ihrem Vortrage. Ganz wie sie selbst war. Sie! Hannibal hörte den Gesang nicht mehr. Längst war vor sein Auge ihr Bild getreten, dieses liebliche Bild. Er sah ihr rundes, fröhliches Gesicht, sah ihr wunderbares blondes Haar, ihre süßen, blauen Augen.
"Liebes, liebes Mädel!" murmelte er und schloß die Augen. Er träumte einen seligen Traum, während die, von der er träumte, über ihm freudig und falsch drauf los sang...
Ein paar Wochen später harrte er eilig nach Hause. Er war eingeladen, von Frau Hauptmann Liebling eingeladen. Endlich hatte sich erfüllt, was er mit brennender Sehnsucht erwartet hatte.
Es war ein herrlicher Abend. Nur eine ältere Dame, eine Freundin von Frau Hauptmann, hatte sich noch zu dem Abendbrot eingeladen, das man in dem behaglichen Wohnzimmer im zweiten Stock einnahm. Hannibal war selig. Das kleine, süße Dämchen neben ihm nahm ihn so in Anspruch, daß er kaum Zeit fand, der Küche der Gastgeberin die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen.

Nach Tische begab man sich in das Musikzimmer. Hannibal selbst bat Fräulein Bertha, zu singen. Sie sang, ohne Bözern und Zieren. Das unschuldige Kind wußte ja nicht, wo er einst über ihren Gesang gedacht hatte. Einst! Das war ja nun lange her! Heute ging sein Auge mit Inbrunst an ihren Lippen. Keinen Blick wendete er von ihr. So schön, so wunderschön war sie, wenn sie sang!

Helle Freude strahlte aus ihren Aindringen. Spendete doch er ihr Beifall, er, den sie so hochschätzte, Hannibal, der Gelehrte! Mama war entzückt von ihm. Und die alte Freundin der Gastgeberin? Sie sah still in einem dämmerigen Nestel des Zimmers und sah kaum verloren auf die beiden jungen Menschenkinder.
"Die Liebe ist nicht nur blind, sie hört auch nichts", dachte sie, als Fräulein Bertha wieder einmal gründlich fest sang und Hannibal dazu begeistert Beifall klaffte...
Fünf Monde nach diesem Abend ließ Doktor Hannibal Zibel seine Veranlagungsanzeige drucken. Ein Jahr darauf brachte der Storch den ersten Jungen ins Haus des Verfassers Göthens von Berlichingen. Das Welt war fertig geworden, just als der kleine, stramme Weltbürger den ersten Schrei that. Früher hatte Hannibal es nicht vollenden können. Denn in den ersten Monaten seiner jungen Ehe hatte seine liebrende Gattin ihm allabendlich vorfinden müssen. Und sie sang wie eine Nachtigall!

Liebe im Schnee.

Sahen zwei Liebende losend Auf spärlichstem Plan,
Hielten sich bei den Händen, Sahen sich lächelnd an,
Sagten sich wonnige Dinge Seligen Angeichts,
Dab es zu wintern begänne, Davon merkten sie nichts.
Kam am Himmel gezogen Graube Wolkenmacht,
Und es begannen die weichen Flocken zu fallen sacht.
"Siehst du, geliebtes Leben," Sprach der Liebende traut,
"Wie von Blüten ein Regen Dufstig herniederfaht?"

Und es erstarren die Felder, Schneelack bedeckte sie dicht,
Deckte die Liebenden beide, Aber sie merkten's nicht,
Hielten sich bei den Händen Und vergaßen der Zeit,
Sahen auf dem Plane Wunderjam verzeichnet.
Und von den fallenden Flocken Wühlte in umfänger Näß
Lieber der Liebenden Häupter Sich ein Hügel von Schnee.
Unvergänglich verloren War den Menschen die Spur
Dieses glücklichen Paares Auf der verschneiten Flur.
Wiederkehrte der Frühling, Und es kamen im Wind
Hauche geweht, so lieblich, Hauche, so süß und lind.
Woher kamen die Hauche? Aus dem Hügel, erköft
Lieber dem Liebespaare, Namen sie leise geweht.

Und sie schmolzen den Hügel, Schmolzen im Feld den Schnee,
Wehten weiter und weiter Lieber den grünen See.
Streuten Gräser und Blumen Dufstend in's tiefste Thal,
Wekteln in Fluren und Wäldern Fröhlichen Wiederthall.
Sieh, da sahen die beiden Auf dem ersten Plan,
Hielten sich bei den Händen, Sahen sich lächelnd an,
Sagten sich wonnige Dinge Seligen Angeichts —
Dab es Winter gewesen, Davon wußten sie nichts.

Der Pilger.
Von Julius Wolff.
Kommt noch kein Schiff Stromab den Rhein,
Trabt noch kein Hof den Weg waldein?
Kein Wimpel, blau mit golbnem Streif?
Kein Falbe, schwarz an Mäh'n und Schweif?
Schön Elisabeth fragst? da poch's an's Thor,
Ein härt'ger Pilger steht davor.
"Hier, Frau! Gu't Ring, der Treue Pfand,
Bom Grafen aus dem heil'gen Land!
Er teht nicht wieder, alldieweil Ihn traof ein Saragenenpeil."
"Wie lang' ist's her? wo ist sein Grab?
Ich will dahin mit Tackh' und Stab."
"Ein Jahr' ist's her, tönn' wieder frei'n,
Braucht junge Wittve nicht zu sein."
"Bei keinem Lieben, toden Leib!"
"Nie werb' ich eines andern Weib."
"Er räth's Euch selbst, er sprach es stimmt:
Sag's ihr, dab sie ein' andern nimmt!"
"Du lägst, Du Knecht!" dab sprach er nicht!
Er wußte, dab das Herz mir bricht."
"Sie reißt ihm ab den Mühselhut,
Blickt in zwei beller Augen Gluth,
"Mein Oswald!" schreit sie auf und liegt
An des Beweinens Brust geschmiegt.